

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spielkarte“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2.40 hinaus tritt noch das Bestellgeld; bei den Agenten monatlich 90 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzettel 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postkass.-Conto Nr. 4833, Amt Frankfurt a. M.

## Die Aufnahme der Friedensnote.

Hefige Angriffe der Feinde im Westen abgeschlagen. — Erfolgreiche Unternehmungen an der Cote-Lorraine  
44 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Mißlungene Italienerangriffe.

### Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 17. September Amtlich.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Voehn.

In Flandern zeigte Erkundungstätigkeit. Südlich von Ypern scheiterten Angriffe des Feindes. An der Kanalstellung brachten pommerische Grenadiere von erneuten Vorstößen gegen den Feind bei Sauchy-Cauchy Gefangene zurück. In der Gegend von Dourcourt steigerte sich der Artilleriekampf am frühen Morgen vorübergehend zu großer Stärke; keine Infanterietätigkeit.

#### Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Yslette und Kiene dauerten die heftigen Angriffe des Feindes fort. Wir nahmen den Strand der Höhe östlich von Bouzaffon, auf der der Feind Fuß faßte, wieder. An der von Bouzaffon nach Osten führenden Straße drückte uns der Feind etwas zurück. Am Nachmittag nach stürkstem Artilleriefeuer erneut vorbrechende Angriffe des Feindes scheiterten an den Gegenständen der hier kämpfenden hannoverschen, braunschweigischen und oldenburgischen Reserve-Regimenter. Sie schoben am Abend ihre Linien zum Teil wieder vor. Auch die südlich anschließende Brandenburgische Kavallerie-Division schlug mehrfach durch Panzerwagen unterstützte Angriffe des Feindes ab. Im Südteil von Vailly dauerten Kleinkämpfe an. In der Champagne wurde ein nächtlicher Vorstoß des Feindes südlich von Ripont abgewiesen.

#### Seeresgruppe Gallwitz.

An der Cote-Lorraine, bei St. Hilaire abn westlich von Jonolle führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Teilangriffe des Feindes gegen Baumont und nordöstlich Thiaucourt wurden abgewiesen. Die Artillerietätigkeit beschränkte sich auf Störungsfeuer.

Wir schossen gestern 44 feindliche Flugzeuge ab. Oberleutnant Körber erlangte seinen 40., Leutnant Rumex seinen 35. und Leutnant Thun seinen 30. Lufttag.

#### Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Abendbericht.

Berlin, 17. Sept., abends. (WB. Amtlich.) Zwischen Ailette und Kiene scheiterten erneute Angriffe des Feindes. Von den anderen Fronten nichts Neues.

### Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 17. Sept. (WB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlaubar:

Italienischer Kriegsschauplatz: Zwischen der Brenta und dem Monte Solovolo setzten die Italiener gestern früh nach starkem bis zum Krommelfeuer gesteigerten Artilleriefeuer zum Angriff an. Ihre Sturmkräfte wurden im Brenta-Tal und vor dem Col Caprice durch unser Feuer zurückgetrieben. Auf dem Molone vermochten sie unter Wirkung unserer Batterien ihre Gräben überhaupt nicht zu verlassen. Auf dem Monte Vertica, dem Solovolo und auf dem Tasson-Mäulen kam es zu erbitterten Kämpfen, in denen der Feind gleichfalls restlos weichen mußte. In anderen Abschnitten vielfach lebhaftes Fliegerartigkeits.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine größeren Kampfhandlungen. Albanien: Bei Rosani scheiterten erneute italienische Vorstöße.

#### Der Chef des Generalstabes.

Wien, 16. Sept. (WB.) Vom Kriegsministerium, Marineektion wird verlaubar:

Am 15. September, mittags, verfuhrte ein amerikanisches Landkampflugzeug die Anlagen von Pönnitz zu erkunden. Es wurde in großer Höhe von einer der Marineabwehrbatterien getroffen und flüchtig brennend ab. Der Rest des Flugzeuges wurde geborren.

### Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 16. Sept. (WB.) Generalstabsbericht vom 15. September.

Mazedonische Front: Westlich des Ochridasees Patrouillenunternehmungen. An der Pelister und an der Cervenica-Stena heftige Grenzüberfälle auf feindlicher Seite. Nördlich von Vitolpa verjagten französische Kampagnien nach anhaltender Artillerievorbereitung sich unseren vorgeschobenen Gräben zu nähern. Sie wurden durch Feuer vertrieben. Im Cerno-Boden während des ganzen Tages heftiges Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Im Abschnitt Gradetschnitz bis zur Höhe von Babovo fanden erbitterte Kämpfe statt. Feindliche Bataillone griffen an mehreren Punkten unsere Stellungen südlich von Gradetschnitz an, wurden aber mit beträchtlichen Verlusten zurückgewiesen. Eine Anzahl von französischen Gefangenen blieb in unseren Händen. Weiter östlich griffen nach besonders heftiger Artillerievorbereitung französische und serbische Divisionen heute früh unsere Stellungen bei Sokol, Dobropolje und Betren an. Nach einem hartnäckigen Ringen gelang es ihnen, diese Punkte zu besetzen, wobei sie schwere Verluste erlitten. Um unsere Truppen unendlich Opfer zu ersparen, nahmen wir unsere Einheiten in diesem Abschnitt in neue Stellungen weiter nördlich zurück. Südlich von Guma hält das Artilleriefeuer heftig auf beiden Seiten an.

### Die Gaudibootmeldung.

Berlin, 16. Sept. (WB. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 7000 Bruttoregister-tonnen versenkt.

#### Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

#### Die Versenkung des „Galway Castle“.

London, 15. Sept. (WB.) Reuters. Das Torpedo traf die „Galway Castle“ zwischen Maschinen- und Heizraum. Sie wurde bis zum Oberdeck aufgerissen und drohte in zwei Teile zu brechen. Ein Boot wurde von einer großen Woge auf die sich drehenden Schraubenblätter des Propellers geschleudert, die es in Stücke rissen. Ein zweites Boot ist nur mit Mühe demselben Schicksal entgangen. Die „Galway Castle“ hatte 749 Passagiere, wovon die große Mehrzahl aus Frauen und Kindern bestand.

### Die Aufnahme der Friedensnote.

#### Ablehnende Haltung der Entente.

Wesl, 17. Sept. Die heute aus den alliierten Ländern hier vorliegenden Briefstimmen vertragen den Eindruck, daß die Entente die Note Barians ablehnen wird. Zweifelhaft dürfte nur noch die Form der Ablehnung sein. In Paris gehen die sozialistischen Blätter mit den nationalistischen in der Ablehnung einig. Der deutsche Fliegerangriff auf Paris am Montag morgen habe das Mißtrauen der Franzosen nur noch erhöht.

#### Frankreich.

Wesl, 16. Sept. Wie die Bonas-Agentur mittelst, wurde die österreichische Friedensentgegnung am 15. abends in Paris bekannt. Sie hat in diplomatischen Kreisen keine große Ueberraschung hervorgerufen und wird als eine Folge der von den Alliierten seit zwei Monaten erlangten Erfolge angesehen. Allgemein herrscht die Meinung vor, daß sich die Lage tatsächlich in letzter Zeit bedeutend verändert habe. Es sei ein großer Unterschied zwischen dem heutigen Vorschlag und der Rede des Kaisers mit seiner Auffassung über den „preussischen Frieden“ festzustellen. Man glaubt jedoch, daß die neue Friedensentgegnung unter den gegenwärtigen Umständen zu keinem Ziele führen wird.

Im Palais Bourbon erschienen trotz des Sonntages einige Abgeordnete und wiesen darauf hin, daß die Kriegsziele Frankreichs und seiner Alliierten bekannt seien: Unerschütterlichkeit des Vaterlandes, Gleichgewicht der Welt, Befreiung aller unterdrückten Völker, Wiedergutmachung des verursachten Schadens. Trotz aller Wohlwünsche habe das Programm Frankreichs keine Aenderung erfahren. Die Mittelmächte glauben heute nicht mehr an einen Frieden durch einen Sieg. Frankreich und seine Alliierten seien anderer Ansicht. Sie zweifeln nicht daran, daß ihre siegreichen Waffen ihnen die Bewirkung ihres Pro-

gramms bringen würden, ohne daß von einer Aenderung ihrer Friedensbedingungen die Rede sein könne.

Paris, 17. Sept. Das „Echo de Paris“ schreibt: Wahrscheinlich wird Spanien den Kabinetten von London und Paris die österreichische Note übermitteln. Es ist nicht zweifelhaft, daß sie in Frankreich, den Vereinigten Staaten, England und den übrigen alliierten Ländern eine Ablehnung erfahren wird, es ist nur noch unklar, wie diese Ablehnung formuliert werden wird. Da sich Clemenceau und Pichon zur Zeit nicht in Paris aufhalten, wurden sie sofort von dem Schritte Österreichs telegraphisch in Kenntnis gesetzt. Nach dem „Petit Parisien“ soll die Antwort nur im Einverständnis mit allen alliierten Regierungen abgefaßt werden. Diese Note wird sich mehr an die feindlichen Völker als an ihre Regierungen richten.

#### England.

Osag, 16. Sept. Der „Daily Express“ schreibt: Die österreichische Note bringt uns dem wirklichen Frieden nicht näher. Die vorläufigen Friedensbedingungen sind wiederholt aufgezählt worden. Sie sind, Kühlung der deutschen Truppen aus Belgien und Frankreich, Aufhebung der Verträge von Brest-Litewsk und Bukarest, Sicherheit der Rückgabe und Wiederherstellung und Anerkennung aller Völker auf Selbstverwaltung. Die österreichische Note enthält nicht die leiseste Andeutung, daß die Zentralmächte diese vorläufigen Bedingungen annehmen bereit sind. Solange Deutschland seine Forderungen von einem Verteidigungsstrategie nicht aufgibt, solange ist die Atmosphäre für Friedensverhandlungen nicht gegeben.

Der „Daily Telegraph“ schreibt u. a., die österreichische Regierung hat einen Schritt getan, der beweist, daß sie nichts gelernt hat, aber alles vergessen hat. Der Vorschlag ist auf den ersten Blick unaufrichtig.

London, 16. Sept. (WB.) Reuters. Der „Daily Chronicle“ schreibt zur österreichischen Friedensnote:

Das österreichische Angebot ist die erste direkte Annäherung der Kriegführenden, die seit Kriegsbeginn unternommen worden ist. Als solcher kommt ihr besondere Bedeutung zu. Es wird jetzt zum erstenmal gegeben, daß die Mittelmächte unmöglich den Krieg gewinnen können. (1) An Stelle der übertriebenen Siegespropheten, die den Beginn der großen Kaiserschlacht verkündete, trat die Furcht vor der Niederlage. Die österreichische Note geht jedoch von der Annahme aus, daß auf keiner Seite die Wahrscheinlichkeit eines militärischen Sieges besteht. Von diesem Standpunkt aus tritt die Note für einen Verständigungsfrieden ein. Niemand, der einen Funken von Mitgefühl besitzt, würde auch nur für einen einzigen Tag die Fortsetzung der Agonie dieses Krieges wünschen, wenn sie nicht absolut notwendig ist. Aber nach allen ihren Leiden beabsichtigen die Entente-mächte nicht, sich mit einem Scheinfrieden abzugeben zu lassen, der nur einen neuen Krieg zu einem Zeitpunkt, der den Militärkräften Mitteleuropas genehm wäre, bedeuten würde. Die freien Nationen der Welt sind entschlossen, zusammenzuhaltten, bis die unheilige Bedrohung (1) endgültig beseitigt ist.

#### Balfours Antwort.

London, 16. Sept. (WB.) Bei einem Festessen der Presse besprach Balfour die österreichische Note und sagte u. a., er lege in den gemachten Vorschlägen nicht die leiseste Hoffnung, daß das Friedensspiel wirklich erreicht werde. Der Sinn seiner Rede war, daß diese Vorschläge zu nichts führen könnten.

#### Amerika.

New-York, 15. Sept. (WB.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Vertreter der Associated Press in Washington telegraphiert: Die allgemeine Ansicht der amtlichen Kreise in Washington von dem österreichisch-ungarischen Vorschlag auf eine Besprechung des Friedens ist folgende: Österreich-Ungarn ist am Zusammenbrechen. Anstatt die Zeit mit einem Friedensgespräch zu vergeuden, das schlimmer als nichts sein würde, ist es jetzt die richtige Zeit, es aufs härteste zu treffen. So lange eine förmliche Besprechung des österreichisch-ungarischen Vorschlags nicht möglich ist, da der amtliche Vorkurs noch nicht eingegangen ist, soll doch von beider Seite festgestellt werden, daß jeder Schritt, der von den Vereinigten Staaten getan werden könnte, im Einverständnis mit den Alliierten geschehen wird. Amtliche Regierungskreise lassen bekannt werden, daß gegenüber der in der Presse erschienenen Fassung des österreichisch-ungarischen Angebotes nur eine Antwort möglich ist und das sei der Schlüssel aus Wilsons Rede in Baltimore im April: „Deshalb ist für uns nur eine Antwort hierauf möglich: „Gewalt! Gewalt bis zum äußersten! Gewalt ohne Begrenzung und Beschränkung!“

## Wilson gegen eine Besprechung.

Wien, 17. Sept. Der amerikanische Staatssekretär Lansing ließ nach einer Meldung der „Köln. Zig.“ folgende Erklärung veröffentlichen: Ich bin von Präsident Wilson ermächtigt, zu erklären, daß unsere Regierung auf die österreichisch-ungarische Note, worin zunächst eine nichtamtliche Besprechung der kriegführenden Länder vorgeschlagen worden ist, wie folgt antworten wird:

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß sie nur eine Antwort auf den Vorschlag der I. und I. Österreichisch-ungarischen Regierung erteilen kann. Sie hat wiederholt und in voller Aufrichtigkeit die Bedingungen bekanntgegeben, unter denen die Vereinigten Staaten den Frieden erörtern werden, und sie kann und will sich nicht mit einem Besprechungsversuch bezüglich einer Angelegenheit beschäftigen, worin sie ihren Standpunkt und ihre Ansicht sehr klar dargelegt hat.

### Italien.

Die Anrede Curians wird als eine neue Fessel hingestellt und das Volk aufgefordert, sie nur mit Mißtrauen anzunehmen.

Der „Corriere della Sera“ schreibt: Es hat ganz den Anschein, daß der Vorschlag die Krönung des Friedensbündnisses der Zentralmächte bilden soll. Da die Medien auf die Masse einen unmittelbaren Eindruck nicht ausüben, war eine kurze wirkungsvolle Formel nötig. Dieser Versuch unterbleibt sich jedoch von ähnlichen der früheren Jahre nur durch seine feierliche diplomatische Art. In diesem Schriftstück findet sich jedoch kein Wort, das im geringsten auf irgend eine grundsätzliche Annahme des Friedensprogramms für das der Verbündeten ungeheure Opfer gebracht und für das Amerika seine Heere nach Europa schickt, hinweist.

Der österreichische Vorschlag ist ohne Zweifel von der einzig wirklichen Macht ausgegangen, die in Oesterreich besteht, nämlich von der deutschen Regierung. Diesem Umstand muß man Rechnung tragen und muß dem Vorschlag von vornherein das größte Mißtrauen entgegenbringen. Der seltene Vorschlag sucht außerdem den Papst ins Spiel zu ziehen, in der Hoffnung, daß seine verbindliche Antwort wenigstens in einem der Entente-Länder die frühere Wirkung der päpstlichen Note wiederholen könne. Zum Schluß erwähnt das Blatt Heer und Zivilbevölkerung nachdrücklich, daß die erste Pflicht sei, zu mißtrauen.

Wien, 16. Sept. (WB.) „Versepianza“ erklärt, daß einige Monate vergehen müssen, bevor das feindliche Friedensprogramm dem Ententeprogramm so nahe sei, um die Eröffnung eines freundschaftlichen Verhandlungszustandes zuzulassen. Die Entente werde erst verhandeln, wenn die Mittelmächte sich darin fügen, den Frieden von Versailles als nicht abschließend anzusehen, den Balkan, Belgien, Frankreich und Belgien zu räumen, mindestens die Schäden in Belgien wieder gut zu machen und die nationalen Probleme zu lösen, die im italienischen und französischen Friedensentwurf befanden.

## Neutrale Auffassungen.

### Schwed.

Bern, 16. Sept. Es gibt, soweit sich im Augenblick schon übersehen läßt, in der deutschschweizerischen Presse kein Blatt, das die Friedensnote Oesterreich-Ungarns nicht aus Wärme begrüßt. Bei allen begründlichen Zweifeln will man auch vorläufig die Hoffnung auf einen Erfolg nicht aufgeben. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt: Die Neutrale, die selbst unter dem Kriege immer mehr leiden, werden den Schritt der Leitung der Donaumonarchie begrüßen, hoffentlich ohne sich gegen den Vorwurf partieller Sympathie verwahren zu müssen, denn sie erleben einen Frieden, der auf das Recht gegründet ist, einen Zustand, der nicht im trügerischen Gleichgewicht der Wälder, sondern in der starken Einigkeit der Staaten ruht, im Grunde gleicher und freier Wälder. Die Lage sei ja ganz anders, als beim Friedensangebot vom 12. Dezember 1916. Heute habe einer, der damals neutral gewesen sei, als Teilnehmer zu sprechen. Mit banger Sorge blühten Millionen auf den Lenker einer Welt, der sie gegen und nach ihrem Willen regierte, auf den Präsidenten Wilson.

Der „Bund“ meint, es werde der Österreichischen Anregung unbedingt sein, daß es dieses Mal allein vorgegangen sei, ebenso daß die Anregung nicht unmittelbar auf Friedensverhandlungen abzielt, sondern bloß auf Besprechungen. „Oesterreich-Ungarn“ so schreibt das Berner Blatt, ist für die Vermittlerrolle berufen. Widerstände, die Deutschland bei der Entente findet, bestehen gegenüber Oesterreich-Ungarn nicht. Es bezeugt nicht dem Verdacht, daß es Erörterungen machen wolle. Die Note richtet sich an Freund und Feind. Sie stellt nicht die Kriegführenden einander gegenüber, sondern spricht zur Menschlichkeit, zur ganzen Welt.

Die „Aizicher Post“ schreibt: „Selbst wenn eine Aussprache nicht zu wirklichen Friedensverhandlungen führen würde, so wäre es ein Verbrechen, den Versuch nicht gemacht zu haben.“

### Holland.

Amsterdam, 17. Sept. (WB.) Die holländischen Blätter widmen der österreichischen Friedensnote, die hier das größte Aufsehen erregt, ausführliche Besprechungen. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt, die Friedensfreunde müßten mit größter Spannung der Wirkung des österreichisch-ungarischen Vorschlages, die Vertreter der kriegführenden Mächte zu einer gemeinsamen Besprechung zu vereinigen, entgegensehen. Dieser Vorschlag bietet jedenfalls Gelegenheit dazu, binnen absehbarer Zeit zu Friedensverhandlungen zu gelangen, die, selbst wenn sie mißglücken sollten, dazu beitragen, daß der Friede etwas weniger unerreichbar würde. Wird man aber in Amerika genug Idealismus besitzen, um die hingehaltene Hand zu ergreifen?

Die sozialdemokratische Zeitung „Het Volk“ schreibt: Sicher besteht aller Anlaß, die Erwartungen nicht zu hoch zu spannen, denn zu große Erwartungen könnten nur zu großen Enttäuschungen führen.

### Schweden.

Stockholm, 16. Sept. Die in den ersten Nachmittagsstunden bekannt gewordene Nachricht von der österreichischen Friedensinitiative wird hier mit der größten Bewegung aufgenommen. Überall wird davon gesprochen. Man empfindet den Schritt der österreichischen Diplomatie als eine große Tat. Mit äußerster Spannung erwartet man die Antwort der Entente. Eine Ablehnung würde dieser bei der heutigen Stimmung des schwedischen Volkes aufs härteste schaden.

### Dänemark.

Kopenhagen, 16. Sept. (WB.) Die dänische Presse widmet heute dem österreichisch-ungarischen Friedensschritte ausführliche Besprechungen. Sie spricht sich im allgemeinen bezüglich der Aussichten eines nützlichen Erfolges ziemlich zweifelnd aus.

Die „Politiken“ schreibt u. a.: In den neutralen Ländern sollte man sich keine allzu großen Hoffnungen darüber hingeben, daß dieser sehr frühe und bedeutungsvolle Friedensschritt zu einem unmittelbaren baldigen Ergebnis führen wird, so beunruhigt der Wunsch in der neutralen Welt auch sein mag, den Abschluß des Wahnsinns zu sehen, der weite Gebiete Europas in tausende Trümmerhaufen verwandelt und unseren ganzen Weltteil zu vernichten droht. Auf deutscher Seite wird herorgehoben, daß die Note als ein Sonderstück aufgeführt werden müsse. Fernöstlich ist sie dies auch unabweislich, da sie sich an beide Parteien wendet, sowohl an den Freund als an den Feind. In Wirklichkeit kann man jedoch annehmen, daß Oesterreich-Ungarn den epochenmachenden Schritt nicht unternommen hat, ohne sich vorher zu verweisen, daß der mächtige Bundesgenosse ihn nicht ablehnt. Wenn er abgewiesen wird, so geschieht dies durch den Verband, jedoch wird er nicht verzagt angetan worden sein, so sicher, wie seine Handlung, die im Namen des Friedens getan worden ist, kein Wort, das für den Frieden gesprochen wurde, verzagt gewesen ist. Alles trägt dazu bei, den Willen nach dem Frieden zu stärken, bis er so stark ist, daß er durchdringt und fest. Die Frage ist, ob der Ausbruch hierfür gekommen ist. Wir hoffen es, wissen es aber nicht mit Sicherheit. Mit größter Spannung wird die Welt die Antworten aus Paris und London und Washington erwarten.

Der „Berlingske Tidende“ stellt die Frage: Ist die Lage für einen Friedensschritt der Mittelmächte günstig? Das Blatt gibt folgende Antwort darauf: Vielleicht, da die Mittelmächte unabweislich genötigt sind, bedeutend größere Zugeständnisse zu machen als früher. Die Verbändmächte werden wahrheitsgemäß mit der Forderung antworten, daß die von ihnen wiederholt verkündeten Friedensziele die Grundlage für die unverbindlichen Verhandlungen sein müßten. Darauf ist man in Deutschland und Oesterreich-Ungarn unabweislich vorbereitet. Das Oesterreich-Ungarn trotzdem den Schritt unternommen hat, ist eine Tatsache, die vielleicht einer kleinen Friedenshoffnung Raum geben könnte.

Der „Socialdemokraten“ schreibt: Mit der gleichen großen Aufmerksamkeit, mit der die Welt die österreichische Friedensnote aufnahm, wird sie nun die Antwort der Verbändmächte abwarten. Diese haben nun die Wahl, entweder das Unterverstehen fortzusetzen oder den Versuch zu machen, ihm ein Ende zu bereiten, wie es die Friedensnote vorschlägt. Und man sollte meinen, daß es kaum einen verantwortlichen Staatsmann gibt und geben wird, der diese Note zurückweisen kann. Die Mittelmächte werden nach dem Vorschlag stillschweigend zustimmen, während die Verbändmächte, wenn sie ihn zurückweisen, eine stillschweigende Haltung einnehmen. Weichen die Verbändmächte dem Vorschlag zurück, so werden die Mittelmächte sich zum Kampfe um ihr Vesteilen enger zusammenschließen und der Krieg wird fruchtbarer und erbitterter werden als bisher. Andererseits werden viele Kreise der Bevölkerung der Verbändmächte sich in Opposition gegen ihre Regierungen erheben, weil sie die Friedensmöglichkeit zurückweisen, was vermutlich auch nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Soldaten sein wird.

## Das Seileitschreiben an den Papst.

Wien, 16. Sept. (WB.) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Burian hat an den apostolischen Nuntius Monsignore Valsecchi am 14. September eine Note gerichtet, welche in deutscher Uebersetzung lautet:

Nach vier Jahren eines unerhörten Ringens und ungeheurem Opfer hat der Kampf, der Europa wehrte, noch keine Entscheidung zu bringen vermocht. Die I. u. I. Regierung, stets von dem Geiste der Verantwortlichkeit geleitet, der schon in ihrer Note vom 12. Dezember 1916 zum Ausdruck kam, beschloß an alle kriegführenden Staaten heranzutreten und sie einzuladen, durch einen vertraulichen und unverbindlichen Gedankenaustausch einen für alle Teile ehrenvollen Frieden die Wege zu ebnen. Hierbei gedankte die I. u. I. Regierung voll Dankbarkeit des ergreifenden Appells, den Seine Heiligkeit der Papst im verflochtenen Jahre an alle Kriegführenden mit der Mahnung richtete, eine Verständigung zu suchen und wieder in brüderlicher Eintracht zu leben. In der sicheren Ueberzeugung, der Heilige Vater erscheine auch heute noch, daß die leidende Menschheit bald wieder der Segnungen des Friedens teilhaftig werde, hoffen wir zuversichtlich, daß er unseren Schritt mit Empathie begleiten und mit keinem auf der ganzen Erde anerkanntem moralischen Einfluß unterstützen werde. Von diesem Gedanken geleitet, bitte ich Eure Erzellen, den beiliegenden Text der Note Seiner Heiligkeit unterbreiten zu wollen.

## Der österreichische Kriegsminister über die Lage.

Wien, 16. Sept. (WB.) Meldung des I. Wiener Korrespondenz-Bureau: Im Laufe der dem Vertreter der „Neuen Freien Presse“ gewährten Unterredung erklärte der Kriegsminister v. Sölder-Steiner u. a.: Durch den Friedensschluß mit Rußland fanden wohl die Kampfhandlungen im 22.

ten an dieser Front ein Ende, aber die auch heute noch ungeklärten Verhältnisse und fortdauernden Wirren im Inneren Rußlands zwingen uns, wachsam zu sein und menschliche Kräfte an dieser Front weiter zu erhalten. Die trocknen an der Ostgrenze freigeordneten Formationen müßten aber der Südfront zugeführt werden, um das dort bis dahin sehr zu unseren Ungunsten vorhandene Kräfteverhältnis auszugleichen. Eine taktische Reduzierung der Armee im Felde konnte also nicht eintreten, wohl aber wurde die Kampffront kürzer. Die stets zunehmende Intensität der Kampfführung ließ aber keine Materialerparnis zu. Auf die Frage, welches Urteil der Kriegsminister über die militärische Lage im Westen habe, erwiderte er: „Der französische Angriff zwischen der Aisne und der Marne war zweifellos sehr geschickt vorbereitet worden und hat die deutschen Truppen einigermaßen überrascht, dementsprechend auch einen Anfangserfolg erzielt, den auch mein preussischer Kollege gelegentlich als „Schlappe“ bezeichnet hat. Diese Aufrichtigkeit rechtfertigt schon die größte Zurückhalt. Die Deutschen zogen rasch aus der einsetzenden Lage die günstigste Konsequenz. Beliebig und intensiver Abnutzung der sonstigen schwer angelegten feindlichen Massen nahmen sie ihre Hauptkräfte auf die starke befestigte Winterstellung von 1917/18 zurück, wodurch nicht nur erhebliche Kräfte durch die kürzere Linie frei wurden, sondern auch dem Feinde ein Kampfgebiet aufgewungen wurde, in dem das voraussichtliche Überwiegen unimporer Schützengräben bereiten wird, als es den Deutschen meißelhaft glückte, bei dem planmäßigen Zurückweichen feindliches Material zu eigenem Nutzen zu bergen. Bei diesem Wandler gelang es der deutschen Führung, dieselbe Straße durch die Nachhut der Feinde bis zu behaupten, als die Hauptkräfte des Feindes im Frühjahr dies unsere Verbündeten gegenüber vermochten. Aus dieser kurzen Darstellung der letzten großen Ereignisse kann wohl jeder sehen, daß die Initiative noch wie vor bei den Deutschen verblieb, und zwar in taktisch vorteilhafter Art, da die empfindlichen Ausbuchtungen der ganzen Front wegfallen. Nun heben beide Parteien nur neuen Entschlüssen. Ich glaube, man braucht kein Strategie zu sein, um mit einem Blick auf die Karte zu erkennen, daß unsere Bundesgenossen hierbei den hoffnungsvolleren Einzug haben.“

## Hinrichtung Suchomlinows.

Wien, 17. Sept. Wie die Blätter indirekt aus Petersburg melden, ist der frühere Kriegsminister Suchomlinow am 8. September vom Kriegsricht zum Tode verurteilt und am gleichen Tage erschossen worden.

## Was unsere Feinde mit uns vorhaben!

Für unsere Friedensminister um jeden Preis sind zwei Kundgebungen von Wert, die erst dieser Tage erfolgt sind und die wieder einmal den Beweis liefern, was man drüben für Pläne gegen uns schmiedet, falls wir beständig am Boden liegen sollten.

Bei einem Frühstück bei britischen Seemannsunionen, an dem tausend Personen teilnahmen, waren Hughes und Compers Ehrenäste. Hughes hielt eine Rede, in der er nach obflüchtigen Worten über den Patriotismus der Seeleute darauf hinwies, daß Sonderlohn zugegeben habe, daß er sich über das, was Scheidemann meine, geküßelt hätte; jomoh die Deutschen wie ihre Verbündeten, die Holländer, lägen Deutschland habe versucht, die Welt zu zermalmen. Jetzt, wo es in gleicher Münze zurückbezahlt bekomme, wüßte es nach Frieden. Gewisse Elemente seien für einen Verständigungsfrieden, aber es gebe nur eine Hoffnung für die Arbeiterschaft, nämlich den Sieg über Deutschland. Außerdem müsse Deutschland für die Ermordung der Seeleute bestraft werden. Unter großem Beifall schloß Hughes: „Strafe muß sein und beim Himmel, laßt uns zusehen, daß Deutschland sie zahlt!“

Compers, begeistert empfangen, führte aus: Amerika habe nicht am Kriege von Anfang teilgenommen und einige Amerikaner seien höchst ungeduldig geworden. Aber das Urteil des Mannes, der am Steuer der Vereinigten Staaten liege, sei das richtige gewesen; er habe auf die Einheit des Volkes hingewirkt und im psychologischen Augenblick die Flotte gegen das mächtige Deutschland dem Kongresse unterbreitet. Die Arbeiterschaft aber frage aus freiem Willen ihr Vesteilen für den Kampf bei. Ich glaube die einflussreiche Ueberzeugung der amerikanischen Arbeiterschaft und Bürgerchaft auszudrücken, rief Compers aus, wenn ich sage, daß der Krieg gewonnen und bis ans Ende durchgeführt werden muß. Ueber würde ich im Kampf für das Recht stehen als nicht kämpfen und wenn wir uns treu bleiben, kann der Krieg nur ein Ende haben.

Die zweite Kundgebung leitete sich der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt. Er hielt in City Hall anlässlich der Feier des Jahrestages von Lafayette eine Ansprache und erklärte, daß die Alliierten beim Friedensschluß die nötige Wiedergutmachung aller Verbrechen fordern müssen, die Deutschland gegen die Welt vollbracht hat. Die deutschen Kolonien, die von Großbritannien und Japan erobert wurden, dürfen nicht mehr zurückgegeben werden. Im einzelnen sagte Roosevelt in bezug auf die Friedensbedingungen: Was Bulgarien, Serbien und Rumänien genommen hat, muß diesen Ländern zurückgegeben werden. Oesterreich-Ungarn und die Türkei müssen aufgelöst werden. Alle unterworfenen Völkern müssen befreit werden. Die Türken müssen aus Europa vertrieben werden. Das Elsaß muß Frankreich zurückgegeben werden, Belgien muß wieder hergestellt und entschädigt werden. Die italienischen Provinzen Oesterreichs müssen Italien und die rumänischen Provinzen Ungarns müssen Rumänien aneben werden. Polen muß als ein wahrhaft unabhängiger Staat wieder hergestellt werden, wobei Preußisch-Polen vereinigt werden sollen, und wobei diesem Staate ein Zugang zur Ostsee gewährt werden sollte. Die Freiheit Albanens, Estlands und Finnlands muß garantiert werden. Kein Teil des früheren russischen Reiches darf unter deutschem Joche bleiben. Nordwesten muß zu Dänemark zurückkehren. Armenien muß befreit werden. Valatina muß ein tüchtiger Staat werden. Die Christen

Ren in Syrien befreit werden. Roosevelt forderte auch die Bildung unabhängiger Staaten der Tschoko-Slowaken und der Südslawen.

## Nochmals die Rede Payers.

Treffend beurteilt die „Deutsche Tageszeitung“ den Erfolg der Rede des Vizelandtags, indem sie schreibt:

„Diesmal nun ist uns der Vizelandtag außenpolitisch, hochpolitisch gekommen, und dementsprechend ist der Erfolg nach der negativen Seite größer, heftiger, unversöhnlicher und bedauerlicher. Unterstellt man selbst die Möglichkeit, daß die Rede des Vizelandtags sich wesentlich besser angehöret hat als sie sich liest, so ändert das doch bezüglich ihres sachlichen Inhalts nichts an der Tatsache, daß der Grundton durchweg auf müde Resignation geklämt ist, daß kaum irgendwo ein Emporsteigen der Stimmung, ein Appell an die reichen Kräfte deutschen Gemütes, ein Aufwecken, Stärken und Stützen versucht wird. Auch Herr v. Payer ist doch durch seine Erzählungserzählung nicht so weit den Empfindungen und Stimmungen des Volkes entrückt, daß er nicht wissen könnte und müßte, welcher Art diese sind, daß er sich nicht fragen dürfte und sollte, nach wie ganz anderer geistiger Nahrung die deutsche Volkseele in diesen Tagen und Wochen hungert als nach den Steinen, die gestern in Stuttgart ihm geboten wurden. Der Kaiser in seiner Ehre, die Rede traf den rechten Ton, wußte an die Seele des einzelnen zu greifen, auf dem Instrumente der Volkstimme zu spielen; der aus dem Volke Erwählte, vom Volke Erwählte, nach den Anschauungen der Anhänger parlamentarischen Regimes in und mit ihm nach wie vor Verwurzelte und Verankerte wußte es nicht. In einer Zeit, da selbst im Radikalismus unserer Väter die Erkenntnis von der Notwendigkeit totalen Zusammenstehens der physischen und geistlichen Kräfte dümmert und man auch dort nur die erste und eine Aufgabe vor sich sieht, die feindliche Welt von der ehernen Festigkeit deutschen Widerstandes zu überzeugen, weiß der Vizelandtag den Deutschen nichts Besseres, als matt-herzig die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung zu Konzeptionen und Verträgen zu verkünden. Und nebenbei Gründe für die Verechtigung jener Stimmungsdepression herbeizuführen, deren todsichliche Unbegreiflichkeit dem deutschen Volke vor Augen zu führen durch den Hinweis auf den Gang der Ereignisse der rückliegenden Kriegsjahre währlich nicht allzu schwer und ein Ziel ist, dem neben Hindenburg auch führend sein wolkende und vollende Staatsmänner zustreben dürften.“

Herr v. Payer hat es für seine Aufgabe erachtet, in diesem Augenblick vor süddeutschen Zuhörern die Frage der preussischen Reform in einer Weise zu reaktieren, wie sie von ihm nach seiner politischen Vergangenheit nicht anders zu erwarten war. Er hat dabei die Bedenken gegen die Entfesselung eines Wahlkampfes mitten im Kriege auf die feinste Achsel genommen, was ihm sicherlich den Beifall der Sozialdemokratie eintrug und wozu, worüber man aber noch ein sehr ernstes Wort wohl sagen müßte. Er hat dann, übergehend zu den Friedensfragen, über die Zukunft Belgiens und die Gestaltung der territorialen Verhältnisse Ausführungen gemacht, die fraglos vom Auslande als eine Erweiterung der Juli-Ausstellungen des Reichsparlamentes betrachtet werden und damit den Charakter eines neuen, wenn auch indirekten Friedensangebotes haben, das um so mehr, als er an sie den Verzicht auf jegliche Kriegsentwickelung angeschlossen hat, der in dieser bebingungslosen Form nicht verfehlen wird, in der deutschen Öffentlichkeit den niederdrückendsten Eindruck zu machen, bei unseren Feinden aber die Ueberzeugung unseres bevorstehenden Ausgeräumtes zu stiften. Ueber all das wird im einzelnen noch zu reden sein; für heute genügt es, die allgemeinen Grundzüge des Auftretens des Vizelandtags charakterisiert zu haben. Er hat zu der Unerschlichkeit der Soldaten Rede eine weitere schwere hinzugefügt. Der Stimmung im deutschen Volke abermals einen empfindlichen, kaum ausgleichenden Stoß verleiht, den Flau- und Miesmachern Wasser auf ihre Mühlen geleitet; und über die Wirkungen solcher Rede auf das feindliche Ausland werden wir in den nächsten Tagen aus der Verbandsmasse das Nötige entnehmen können.“ (Das ist inzwischen in reichlichem Maße eingetroffen, in den Entente-Ländern wurde die Rede allgemein mit Spott und, als ein Beweis der Ohnmacht Deutschlands aufgenommen, D. Schriftl.)

## Fliegerangriffe auf süddeutsche Städte.

Frankfurt, 17. Sept. (WB.) Gestern Abend nach 10 Uhr fand ein erneuter feindlicher Fliegerangriff auf Frankfurt statt. Die Alarmierung erfolgte rechtzeitig. Die abgeworfenen Bomben zündeten Sachschaden an.

Mainz, 17. Sept. (WB.) Die Stadt Mainz wurde am 16. September nachmittags und in der Nacht zum 17. September wegen drohender Fliegerangriffe alarmiert. Während Mainz nicht angegriffen wurde, wurden die feindlichen Flieger heute nacht in Oppenheim und Gau Dernheim durch Bombenabwurf Sachschaden. Menschen sind nicht verletzt worden.

Karlsruhe, 17. Sept. In der Nacht vom 15. zum 16. September wurde Karlsruh von feindlichen Fliegern mit einer größeren Anzahl Bomben belegt, die auch hier meistens auf freies Feld fielen. Lediglich an einer Stelle wurde größerer Schaden angeichtet. Personen wurden nicht verletzt.

Karlsruhe, 17. Sept. Gestern nachmittags zwischen zwei und drei Uhr wurden Mannheim und Ludwigshafen in drei Wellen von einer größeren Anzahl feindlicher Flieger mit Bomben angegriffen. Durch Stöße und Kampfflieger fort behindert, mußten sie ihre Bomben wahllos auf Stadt und Umgebung abwerfen. Eine Person wurde schwer, acht leicht verletzt. Der Sachschaden ist im allgemeinen gering. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Stuttgart, 17. Sept. Die schon gemeldete Zerstörung eines Weinhauses durch eine englische Fliegerbombe bei dem Angriff vom Sonntag vormittag hat leider mehr Opfer gefordert, als bis Sonntag Abend bekannt geworden war. Bei den Aufräumungsarbeiten sind noch fünf weitere Tote aborgen worden. Zwei

von den Schwerverletzten sind im Spital gestorben. Zwei Verletzten werden vermisst.

## Feindliche Flieger gelandet und geflüchtet.

Frankfurt a. M., 17. Sept. (WB.) Heute nacht ging zwischen Fährlein und Bisingenberg i. S. ein feindliches Flugzeug nieder. Die beiden Insassen, möglicherweise auch drei, sind entkommen. Im Betretungsfalle möge die nächste militärische oder polizeiliche Dienststelle schleunigt benachrichtigt werden. Für die Ergreifung ist von dem selbstvertruetenden Generalkommando des 18. Armee-Korps eine Belohnung ausgesetzt.

## Parlamentarisches aus Hessen.

Darmstadt, 16. Sept. Zur Frage der Kartoffelversorgung hat der Abg. Neumann an die Zweite Kammer eine dringliche Anfrage gerichtet, die lautet:

Nach Zeitungsmitteilungen soll die diesjährige Kartoffelernte wieder auf sieben Pfund pro Kopf und Woche festgesetzt werden. Es ist unmöglich, mit einer derartigen Ration auszukommen. Die Folge einer solchen Festsetzung wäre erhöhter Schleichhandel und im Zusammenhang damit eine schwere Verletzung der Eisenbahnen. Hat die Großherzogliche Regierung Kenntnis von der Absicht dieser Festsetzung und was gedenkt sie zu tun, um der Bevölkerung eine höhere Ration sicherzustellen.

## Vom Felde der Ehre.



Nieder-Hochstadt. Dem Landsturmmann Richard Schaubach, 3. Jt. im Landst.-Batalion Friedberg, wurde die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen! Unseren herzlichsten Glückwunsch!

## Aus der Heimat.

Friedberg, 19. Sept. (Beamteneinigung.) Die hiesige Beamteneinigung hat als einen wichtigen Punkt ihrer Satzungen die beamtenpolitische Schulung ihrer Mitglieder bezeichnet. Damit sollen durch Vorträge und in Ausprägung die Fragen behandelt werden, welche den Inhalt der Beamtenschaft nach der wirtschaftlichen und sozialen Seite ausmachen. Es ist die Einführung in die eigenen Interessengebiete und deren gründliche Durcharbeitung im engeren Zusammenhang mit den die Gesamtheit betreffenden großen innerpolitischen Fragen. Der erste Vortragsabend mußte daher grundlegenden Art sein. Es galt die Beamteneinigung in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu erfassen und zugleich nutzbare Ausblicke in die Zukunft zu gewinnen. Herr Lehrer Jung aus Darmstadt löste diese Aufgabe in bester Form. Jede große Staatsumwälzung hat ihre bedeutenden Wirkungen auf die Gestaltung des Beamtentums ausgeübt. Von der griechischen Gesellschaft bis zu den großen innerpolitischen Umwälzungen, welche das Ergebnis unserer Tage sind, ließ der Redner an markanten Beispielen diesen Zusammenhang erkennen. Aus dem mittelalterlichen Staate, der durch sein ständisches Beamtentum verankert wurde, entstand durch die Wehen der Reformation und des ständischen Krieges der weltliche Staat mit rein weltlichen Beamten, die allerdings nur als Diener der Fürsten erschienen. Der Beamte als Staatsdiener und dann weiterhin als seine Ausstattung mit Staatsbürgerrechten bedeuten neuerer Stufen der Entwicklung. Die kommenden Staatsreformen, welche als Folgeerscheinung der jetzigen Weltkrisis sich vorbereiten, werden auch auf die Stellung aller Beamtengruppen im Staatskörper besonders aber in der Frage des Beamtentums von weitestgehendem Einflusse sein. Es werden auch neue Formen in der sozialen Stellung und der gesellschaftlichen Wertung des Beamtentums geschaffen werden müssen. Bei allen Hürden hinterließen die wissenschaftlichen und großzügigen Ausführungen, die dazu noch in klarer anschaulicher Form geboten wurden, eine tiefen und sicher nachhaltigen Eindruck. Herr Landtagsabgeordneter Bach gab als zweiter Redner einen Ueberblick über die bisherige Tätigkeit des hiesigen Beamteneinigungs- und des Reichsbundes deutscher Beamten. Die hier bezüglich des Besoldungsproblems geleisteten Arbeiten wurden besonders eingehend behandelt. Die Schwächen der jetzigen Beamteneinrichtung wurden klar gezeichnet und die Richtlinien entwickelt, welche die Beamteneinrichtungen in ihren Fortberungen zu gehen haben. Es sind Grundzüge, welche dem sozialen Frieden dienen wollen und nur den verantwortlichen geschäftlichen Faktoren beachtet werden müssen, wenn die Beamtenschaft ohne besondere Schattenspiele einer ihrer Kulturbedeutung, den wirtschaftlichen Verhältnissen und dem Geldwerte entsprechende Entlohnung finden soll. In treffender Weise verstand es Herr Direktor Stricker, beide Vorträge als sich ergänzende Darstellungen nebeneinander zu stellen. Geschichtliche und volkswirtschaftliche Orientierung und klare, bestimmte Herausarbeitung der Zukunftsaufgaben mußten auch bei der Lösung der Beamteneinigungs- und der Besoldungsfragen sein. Es gilt daher als dringende Pflicht der Beamtenschaft, sich in allen Fragen der Politik im besten Sinne zu orientieren, damit sie wache an Welle und Tiefe der politischen Auffassung und in Kraft und Geschlossenheit der politischen Betätigung im eigenen Interesse und zum Besten der Volksgemeinschaft. Treue in der Pflichterfüllung und ideale Auffassung des Berufes, das sollen für alle Zeiten die Herde und der Stolz des deutschen Beamtentums sein. Es wurden zwei Stunden ernster Anregung, welche die Teilnehmer erlebten. Man schied mit der Erkenntnis, daß noch reichliche Auffklärung in den Fragen des Beamtentums notwendig ist und daß die Fülle von Aufgaben nur erspriehliche Bearbeitung und Lösung finden kann, wenn in den lokalen Beamteneinigungen reger Geist und eifriger Wille zur Tat die gemeinsamen Veranstaltungen besetzen.

Das Jagdschloß Kronheim, dessen großartige Geweihsammlung von verschiedenen unserer jagdberechtigten Großherzöge herührend, das schon immer ein großer Anziehungspunkt von Jagd-

liebhabern war, ist nunmehr, nach Neuordnung und Ergänzung der Bestände aus anderen herrschaftlichen Schlössern durch wertvolle Jagdgemäße und Gaweise durch den Großherzog zur Beschäftigung freigegeben und gegen ein Eintrittsgeld, das zu Wohlfahrts- und Unterhaltungswecken bestimmt ist, vom 19. d. M. ab täglich zu besichtigen ist.

## Aus Starckenburg.

Darmstadt, 10. Sept. Wegen Verschlechts wurden hier verschiedene Personen festgenommen, welche sich während ihrer Beschäftigung Unredlichkeiten aller Art haben zu schulden kommen lassen.

F. C. Oberstadt, 15. Sept. Der Gemeinderat beschloß die Kriegsteuerzulagen für die Gemeindevorstände je nach der Gehaltstasse von 25 bis 60 Prozent zu regeln und demilliate den Betrag von 2295 Mark für Weihnachtsgeschenken für die Truppen im Felde.

## Aus Rheinhessen.

Mainz, 15. Sept. Eine Versammlung des „Mainzer Gastwirts-Vereins“ sprach sich einstimmig dafür aus, den Preis des Weines im Glas, den halben Schoppen auf 2 Mark 50 Pf. (mindestens 2 Mark 20 Pf.) festzusetzen. Infolge der am 1. Oktober eintretenden Biersteuer von 550 Mark auf den Hektoliter und eines Beschlusses der vereinigten Brauereibesitzer von Mainz und Umgebung den Bierpreis um 6 Mark den Hektoliter zu erhöhen, wurde eine Erhöhung des Schoppen Bieres um 5 Pf. das ist ein Aufschlag von 25 auf 30 Pf. in Aussicht genommen. Mit dem Bieraufschlag wird sich die Preispreisschleuse zu beschließen haben.

F. C. Mainz, 15. Sept. 14 Viehhändlern aus 13 verschiedenen Orten Rheinhessens wurden die Ausweiskarten entzogen und ihnen der Handel mit Vieh untersagt.

F. C. Mainz, 16. Sept. Die 20jährige Köchin Klara Mehlung aus Wald-Wegeheim geriet am Hauptbahnhof zwischen zwei elektrischen Straßenbahnwagen und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — Die Einbrüche und Diebstähle nehmen fortgesetzt zu. So wurden nachts in der Leibnizstraße zwei Hühner, sieben Enten und ein halbes Dutzend Fische, in der Rheinstraße drei Enten und mehrere Fische geflohen. In einer Villa im Stadtpark drangen Einbrecher in ein Zimmer, in dem zwei Jungen von 11 und 16 Jahren schliefen und nahmen mehrere Anzüge, Stiefel, Uhr und dergl. Der Diebstahl wurde derart gründlich ausgeführt, daß die Jungen nicht in ihrem Schlaf gefahrt wurden.

F. C. Weisenheim, 15. Sept. Die Eheleute Sekretär Neubauer dahier begeben morgen das Fest der Goldenen Hochzeit.

## Aus Hessen-Kassel.

F. C. Wiesbaden, 16. Sept. „Mei Säuße hat nett gestreift, deshalb hab' ichs abgestoche und notgeschlachtet“, mit dieser Entschuldigung, die jetzt allgemein bei den Schwurzschlächtern Gang und Gabe ist, suchte der Hausdiener Walter Bath dahier eine Geheimgeschäftung zu entkündigen. Die Schaffen leben dies nicht gelten, leihen ihm aber den Strafbefehl von 200 M. auf 100 Mark Geldstrafe herab. — Da sie Suppenwürfel, ein Gegenstand des täglichen Bedarfs, die noch obendrein zur Aufhebung geeignet waren, mit einem sehr hohen Gewinn verkauft hatte, nahm das Schöffengericht die Händlerin Marie Hausmann in eine Geldstrafe von 50 Mark.

F. C. Wiesbaden, 16. Sept. Auf ein Jubiläumstelegramm der Freiherlichen Familie von Stein-Liebenstein in Barchfeld in Kurlen an den Kaiser mit dem erneuten Tegetelobnis zu Kaiser und Reich, sandte Kaiser Wilhelm durch das Geheimen Zivilkabinett von Schloß Wilhelmshöhe aus an Amtsgesandten Dr. Freiherr von Stein-Liebenstein in Wiesbaden ein Danktelegamm, das auf den Jahrestag des sechshundertjährigen Familienfestes in Barchfeld bezeugend die Wünsche für weitere Jahrbunderte kräftigen Willens und Gedeihens der Familie im Frieden in einem glücklichen Deutschland ausdrückt.

F. C. Wiesbaden, 16. Sept. Gestohlen wurden in einer hiesigen Fabrik zwei Treibriemen von achteinhalb Meter Länge. Vom Dieb keine Spur. — Die Gloden der Marktkirche sind nach neuester Auffassung in die erst in letzter Linie in Anspruch zu nehmende Klasse der Glocken eingereiht worden, wobei ihre Beschlagnahme bis auf weiteres nicht in Frage kommt.

F. C. Aus dem Westerwald, 16. Sept. Drei mit Säcken beladene Spitzbuben wurden nachts in Freidachdorf von der Polizei abgefaßt und bis zum Eintreffen der Gendarmen in dem Spitzbubenhaus inhaftiert. Einer der drei Spitzbuben wurde schon seit längerer Zeit als Fahnenflüchtiger verfolgt und kam nach Limburg ins Militärgefängnis. Die beiden anderen wurden dem Amtsgerichtsgefängnis nach Höchst-Grenzhausen zugeführt.

F. C. Dohlsheim, 15. Sept. In die Hauthsche Delmilch waren in der vergangenen Nacht drei junge Burschen eingedrungen und waren im Begriff, eine Kanne mit Del zu füllen, als sie von Arbeitern dabei abgefaßt wurden.

F. C. Friedesheim, 15. Sept. Das sechsjährige Töchterchen der Familie Josef Wolmer spielte gestern an einem Rollwagen, wobei der Wagen sich in Bewegung setzte und mit voller Wucht gegen das am Ende der Rollbahn vorbeifahrende Bahngeleise rannte. Durch den Anprall wurde das Kind an einen dort stehenden Eisenbahnwagen geschleudert, wodurch es so schreckliche Verletzungen davontrug, daß es kurz danach verstarb.

F. C. Wehlar, 15. Sept. In der Scheune des Wäldenshüblers Peter Amend in Weidhof brach Großfeuer aus. Die reich gefüllte Scheune brannte vollständig nieder.

F. C. Schierstein, 15. Sept. Die beiden Opfer der schauerlichen Schienertragodie dahier, Heinrich und Elisabeth Thiele, wurden heute nachmittag unter großer Beteiligung von der Leichenhalle des hiesigen Friedhofs aus zu Grabe getragen.

F. C. Vom Spessart, 15. Sept. Ein Großfeuer vernichtete in Rothensuhl die Anwesen von fünf Landwirten, die sämtlich nicht versichert sind. Die Entschadigungsforderung des Brandes ist noch nicht aufgelärt.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Sirechel, Friedberg; für den Angeigentell: H. Geyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. G. Friedberg i. S.

# Versent.

Roman von Hany Wolke.

Nachdruck verboten.  
Mit einem schluchzenden Laut rief er sie an seine Brust. Einen Augenblick ruhte sie auch wie in selbstvergessener Seligkeit an seinem Herzen, dann aber richtete sie sich aus seinen Armen empor und sagte weich:  
„Und nun laß uns scheiden.“  
„Scheiden?“  
„Ja, für immer. Du hast andere Pflichten. Erfülle sie gut, und hilf Mirena, daß sie gut, daß sie anders wird. Mein Leben, das weicht du, gehört nicht mehr mir. Eine schwere Mission habe ich zu erfüllen, Hansi zu retten, wenn sie noch zu retten ist, oder sie zu rächen. Ein Recht auf mich selbst habe ich nicht mehr. Ich erwarte noch heute Nachrichten von Jen Nielsen. Nach allen Richtungen hin sind Telegramme geflogen, um Hansis Spur zu finden. Vielleicht bin ich morgen abend nicht mehr in Berlin.“

„Aga,“ hat Holger leidenschaftlich, „laß mich teil haben an der Nachforschung. Laß mich dir das Kind zurückbringen, dann wirst du anders denken, dann wirst du —“

„Nein!“ entgegnete Aga bestimmt. „Unsere Wege, Holger, sind klar vorgezeichnet, sie führen nicht zu einander. — Lebe wohl!“

Er breitete weit die Arme nach ihr aus, aber sie winkte nur leise abwendend mit der Hand.

Stumm bot sie ihm aber dann die blasse Stirn zum Kusse, und Holger drückte seine Lippen darauf, keusch, fromm, zart, als lässe er ein Heilgenbild.

„Ich lasse dich nicht,“ sagten seine Augen.

Aga hob es nicht. Sie hatte den Blick gefenkt. Holger sollte die Tränen nicht sehen, die darin standen.  
„Grüße Mirena,“ sagte sie leise, „und halte sie hoch. Sie ist vielleicht noch unglücklicher als wir.“

Er nickte stumm. Dann schritt er hinaus. Sein Schritt verhallte draußen auf den Kieswegen des Gartens, dumpf, als fielen Erbschollen auf einen Satz.

„Vorbei!“ schuchte Aga auf. „Alles vorbei!“ Eine Weile stand sie im tiefsten Schweigen. Dann aber ging sie und schloß die Fenster. Eine eilige Kuffe war über sie gekommen, und kalt und fast drohend hob sich ihr Auge zu dem goldenen Abendstern auf, der bereits am Himmel stand.  
„Die Sterne lügen wie das Leben,“ murmelte sie.  
Dann ging sie schlafen, ohne Schlaf zu finden.

## 29. Kapitel.

Eine hohe Frauengestalt wandelte durch die herbstliche Heide. Ein Teppich blühenden Heidekrautes ihr zu Füßen, und zu Häupten das leise Rauschen der Töhren. Wie still und einsam es war ringsumher, und welche seinen, durchsichtigen Schleier spannten die Sommerfüden. Agas Blick irrte lüchend über die Heide. Wie lange war sie hier nicht gewandelt auf heimatischer Flur. Von fernher klang das Murmeln der Wellen durch die Einsamkeit. Der Müggelsee mit seinen waldumkränzten Ufern, der Vertraute ihrer Kinder- und Mädchenfrüme. Ihn sollte sie wiedersehen! Würde er nicht Rechenhaft von ihr fordern, der alte Geselle? Würde er nicht fragen? Wo

hast du das dir anvertraute Kleinod gelassen? Wie hast du den kostbaren Schatz gehütet?

Aga hätte aussöhnen mögen vor Schmerz und Weh, aber tapfer schritt ihr Fuß weiter. Nur nicht schwach werden, jetzt, wo die Entscheidung so nahe war. Ein dunkles, unheimliches Feuer loderte in ihren Augen an.

„Ich werde, ich muß sie finden,“ murmelte ihre Lippen, „und ich werde ihn zwingen, mir Hansi wieder zu geben, Hansi, Hansi!“

Wie ein Schluchzen kam es aus ihrer Brust. Die Heldeglocken in ihrer roten Pracht kentten tief ihre Köpfe, und die blauen Glodenblumen schwannten leise im Winde.

„Wenn Jen sich getraut hätte,“ grübelte Aga, „wenn die Spur, die hierher zu unserer Heimat führte, ihn irregeleitet hätte?“

Auffeusend zog sie im Weiterstreiten einen Brief aus der Tasche, den sie schon so oft gelesen und mit fiebernden Augen las sie wieder:

„Verehrte Freundin!

Endlich habe ich eine Spur. Sie führt in Ihr Heidebort nach Schloß Berghausen. Wir haben ja diesen Punkt selbst oft ins Auge gefaßt, aber nachdem wir erfahren, daß Graf Berghausen nach der Schweiz abgereist und Berghausen leer stand, immer wieder verworfen. Der Berliner Detektiv, den ich engagierte, hat man aber ganz sicher in Erfahrung gebracht, daß Graf Nordlich in Berghausen gesehen worden ist, obgleich er sich offiziell in Berlin als nach dem Engadin gereist, abgemeldet hat. Ob er allein oder in Begleitung einer Dame sich befindet, hat bis jetzt nicht festgestellt werden können. Ich eile sogleich nach Berghausen, denn sonst vermischt sich vielleicht wieder wie schon so oft die Spur. Ich bitte Sie, mir so bald wie möglich zu folgen.

Pfarrer Hartwig, der Nachfolger Ihres Herrn Vaters, den ich sofort aufsuchen, und dem ich mich anvertrauen werde, kann uns vielleicht behilflich sein, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen. Nehmen Sie aber bitte auf der Station seinen Wagen, sondern vermeiden Sie jedes Aufsehen, damit uns Nordlich nicht wieder entwischt. Der Gedanke, daß er sich in unserer so unmittelbaren Nähe aufhält, hat zu viel Unwahrscheinliches, aber möglich ist es dennoch, da er sicher annimmt, daß wir ihn überall suchen werden, nur nicht in Ihrer Heimat. Also Mut, Verehrte, und auf Wiedersehen!

Ihr getreuer Jen Nielsen.“

Aga hätte aufjubeln mögen beim Lesen dieser Zeilen, und doch drückte ihr eine beklemmende Angst fast das Herz ab.

Wenn Jen sich doch täuschte. Wenn wieder alles vergeblich war? Nein, es konnte ja nicht sein. Wenn Hansi hier in der Heimat weilt, wo sie jeder Baum, jeder Strauch an die Schwester erinnerte, hätte sie da wohl schweigen können? War es überhaupt denkbar, daß ein so junges, zärtliches, warmherziges Geschöpf, wie Hansi, nicht ein Wort für die betrogene Schwester fand, nicht eine Silbe der Aufklärung, des Trostes?

Was hatte dieser Mensch aus dem Kinde gemacht? Wie mußte er ihre reine Seele vergiftet haben, daß sie aus den Irftümmern ihres Herzens heraus nicht zur Wahrheit kam?

Wie die rote Heide im Sonnengolde flimmerte! Wie es moigte und walle, das Heidekraut, und welch herber Duft Aga umwehte!

Und da schimmerte es auch tiefblau zwischen den dunklen Nischen auf, die Müggel! Aga stand mit gefalteten Händen

und starrte über den See. Da lag es, ihr Heimatbort. Der Kranz der Birken grühte das schlichte Pfarrhaus und das Kirchlein herüber, in dem sie als Kind so oft gebetet. — Die blauen Bogen der Müggel hatten leichte Schamkäse und rollten neugierig gegen die waldigen Ufer, die schon zum Teil den bunten Schmutz des Herbstes trugen.

„Heimattaut!“ sagte Aga leise vor sich hin, „wie bist du bitter, und doch, wie bist du süß.“

Wie schritt an der ehemaligen Oberförsterei vorüber, einem alten, schon lange nicht mehr bewohnten Jagdhaus, das, ganz im Grün verdeckt, nach dem Müggelsee hinauslag. Wie ein Märchenbild erschien es ihr. Hier hatten sie als Kinder so oft Räuber und Prinzessin gespielt, und in stillen Mondnächten hatten sie von der kleinen Terrasse des Hauses weißhin über den Müggelsee hinaus gesungen, und den dümmigen Müggelbergen da drüben Grüße geschickt. Wie lange war das her?

Graf Berghausen hatte das Häuschen nie benutzt. Nur wenn Gäste kamen, die im Schloße selbst nicht mehr Unterkunft finden konnten, dann hatten sich die grünen Bänke des Forsthauses weit geöffnet, und fröhliches Lachen war aus den blanken Fenstern hinaus über den See und in den Wald gedrungen.

Auch heute waren alle Bänke fest verschlossen, und doch hing Agas Blick wie gebannt an den grünmantelten Fenstern. Es war ihr, als jöge irgend eine geheime magnetische Kraft sie an, als könnte sie nicht weiter, als müßte ihr Fuß hier rasten. Einen Augenblick lebte sie dann auch lautlos an der Schwelle. Was war das? Hatte sie wirklich die Türspalten geküßt?

Nach einmal umsehete Agas Blick das hüße Haus. Kein Laut, kein Hauch, nur dämmerndes Herbstesweben ringsumher, und das leise Murmeln der Wellen.

Auffeusend schritt Aga weiter, den schmalen Weg an Fentlang, dem Dorfe zu. Seitwärts schimmerte der Park von Berghausen im goldenen Schmutz des Herbstes auf, Aga warf den Blick und schloß den Weg nach dem Pfarrhause ein, wo Jen ihr im Pfarrgarten entgegenwartete.

Jens Antlitz war totenbleich, und in seinen Augen flackerte ein eigenes Licht.

„Ich ahnte nicht, daß Sie so schnell kommen konnten,“ sagte er, „sonst wäre ich Ihnen durch die Heide entgegengelommen. Bitte, treten Sie hier ein,“ fuhr er fort, die Tür zu des Pfarrers Studierstube öffnend, „unser alter, würdiger Freund weiß alles, und er will uns helfen, so viel in seinen Kräften steht.“

Und Aga folgte dem alten, weißhaarigen Manne, dem Nachfolger ihres Vaters, die Hand, und ein Schauer schüttelte ihren Körper. Da stand sie an derselben Stelle, wo sie einst ihres Lebens größte Lust und ihres Lebens tiefstes Leid durchlitt, wo des Vaters Wort, als er den Geliebten entlarfte, sie zu Boden schlug, und des Vaters Hand sie tröstend emporhob, um sie den rechten Pfad zu führen.

„Der Herr segne Ihren Eingang und Ausgang, liebes Kind,“ sagte der Pfarrer, aber es klang nicht salbungsvoll, sondern voll warmer Herzlichkeit. „Möchte Ihr Vaterhaus Ihnen eine Stätte des Friedens sein.“

Dunkel stieg es in Agas Augen auf.

„Von hier aus, Herr Pfarrer,“ sagte sie hart, „gehe ich einen schmerzigen Gang, und ich glaube nicht, daß er ein Weg des Friedens sein kann. Haben Sie erfahren, lieber Doktor, ob Nordlich sich auf Berghausen befindet?“

Fortsetzung folgt.

### Statt besonderer Anzeige.

## Todes-Anzeige.

Heute verschied sanft nach kurzem Leiden unser geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

# Ludwig Müller

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

Friedberg (Hessen), den 15. September 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Rudolf Müller

Anna Müller geb. Pappeler.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 19. September, nachmittags 4 Uhr, von der Friedhofs-Kapelle aus.

### Bekanntmachung

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß bei der am 8. September 1918 vorgenommenen Auslosung von Aktien des Stadt-Schwimmbades die nachstehenden Nummern gezogen worden sind:  
Lit. A Nr. 27.  
Lit. B Nr. 32, 39, 45, 53, 104, 110, 131, 139, 151.

Die Einlösung der gezogenen Aktien erfolgt vom 1. April 1919 ab bei der Stadtkasse.

Friedberg, den 10. Sept. 1918.

Der Bürgermeister  
J. W. Heide.

### Vereinigte Landwirte v. Frankfurt a. M. u. Umgegend, e. V.

Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 41. (Kronprinzengarten) — Fernruf Römer 4208.

Stichtagen: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, nachmittags von 2—4 Uhr. — Geschäftsanzeigen in diesem Raum nur für unsere Mitglieder; dieselben sind kostenlos, jedoch muß bei Aufgäbe der Anzeige auf die Mitgliedschaft hingewiesen werden.

Einen gebrauchten, noch gut erhaltenen

## Pandauer

zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

## Fohlen

(etwa sechs Monate alt) steht preiswert zu verkaufen bei

Frau Fritz Peter Wwe.,  
Königsplatz 12, Langgasse.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Jung und einfach war dein Leben,  
Reu und Fleißig deine Hand,  
Und so wolltest du weiter streben,  
Nicht nun ruhen im fremden Land;  
Dein treues Herz hört' auf zu schlagen,  
Söst nicht mehr deiner Lieben Klagen.

Pöghlich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber guter Sohn und treuer Bruder

**Musketier**

## Aldolf Graf

am 28. August nach 19monatiger treuer Pflüchterfüllung infolge schwerer Verwundung im blühenden Alter von 21 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Wohnbach, den 17. September 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:  
Familie Heinrich Graf.

## Rechnungen

in allen Formaten liefert schnell und billig Neue „Lagerrechnung“ A. G.

## Düngerstreuer „Triumph“

geeignet für alle Düngerarten, besonders für Kalkstickstoff in kleinen Mengen, in allen Größen sofort lieferbar.

Georg Schieferstein, Lich,  
Maschinenfabrik, Telefon Nr. 17.

Großes Lager aller

# Relz.

waren in best. Ausführung billigen Preisen.

Granfuchs, Zobelkuchs, Alaskafuchs, Feh, Opom, Maulwurf, Murrel, Feh, Schwelke, Pelzbesätze in reicher Auswahl.

Neuanfertigungen und Umarbeitungen werden geschmackvoll u. preiswert ausgeführt.

(A 3049)  
Eigene Kürschnererei im Hause.

## Carl Karpi

Frankfurt a. M.,  
107 Fabrgasse 107  
Ecke Tongasse.

Achtung! Achtung!

Hausfrauen,  
keine Waschnot mehr!

## „Nafrada“

Sauerstoff-Weiche,  
das Ideal-Waschmittel.

In Originaldo'sen zu haben im

## Hessischen Versandhaus

Ph. Dienor,  
Friedberg i. Hessen,  
gegenüber d. Lebensmittelausschuh

Vandmüchle, Wassersteine  
vermittelt Heinrich Rümmler,  
Gannover, Gr. Posthofstraße 24,  
Gewerkschaft, Stellenvermittler  
für das Land, Fernruf S. 4700